Zeitschrift: Schweizerische Bauzeitung
Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band: 70 (1952)
Heft: 2

Artikel: Der Mensch und seine Ordnung
Autor: Ostertag, A.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-59540

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

sich über 2½ Jahre erstreckten, nicht nur keine Beschädigungen auf, sondern nahmen in ihren mechanischen Festigkeiten noch zu. Die angegebenen Zahlen und Kurven sind Mittel aus je zwei Versuchen mit Ausnahme der Kurven A_1 und A_2 in Bild 18, die wegen ihrer grossen Streuung einzeln gezeichnet wurden.

Praktisch wird Luftporenbeton (mit Ausnahme des schon erwähnten Baues in Schweden 1937) seit etwa 1947 in Europa angewendet. Talsperren wurden in den letzten Jahren in der Schweiz, in Portugal, Oesterreich sowie hauptsächlich in Frankreich und Italien mit Luftporenbeton erstellt. 1952 ist in Oesterreich für den Bau von vier Talsperren im Hochgebirge Luftporenbeton im Ausmass von rd. 1 Mio m^3 vorgesehen.

Die Technik des Luftporenbetons gibt nach den Erfahrungen, die man nun seit zehn Jahren gemacht hat, dem Ingenieur die Möglichkeit, einen Beton herzustellen, der Eigenschaften besitzt, die dem normalen Beton überlegen sind, sofern dabei die bis heute geltenden Regeln zur Herstellung eines Qualitätsbetons ebenfalls berücksichtigt werden und sofern Luft auch als ein notwendiger Bestandteil des Betons betrachtet wird [15]). Es ist ratsam, Luftporenbeton nur unter Kontrolle auszuführen, denn die Einflüsse auf die Luftporeneinführung sind, wie oben dargelegt, sehr mannigfaltig.

Es sind schweizerische Zusatzmittel zur Herstellung von Luftporenbeton geschaffen worden, die unserer europäischen Betontechnik angepasst sind und die erstens eine möglichst grosse Plastifizierung herbeiführen, um den Wasserzementfaktor möglichst tief halten zu können, und zweitens die normalerweise im Beton schon vorhandene Luft unter nur geringer Vermehrung in feinste Verteilung bringen.

Es ist nicht daran zu zweifeln, dass der Luftporenbeton in seiner durch Verwendung von plastifizierend Luftporen einführenden Zusätzen verbesserten Form dank seinen technischen wie wirtschaftlichen Vorzügen auch in Europa noch mehr Anwendung finden wird, und zwar insbesondere auf Grossbaustellen, wie im Talsperrenbau, wo eben Gewähr für die gleichmässige Beschaffenheit der Betonkomponenten besteht und geeignetes Ueberwachungspersonal vorhanden ist.

Der Mensch und seine Ordnung

Fortsetzung von Seite 3 DK 17

3. Zur religiösen Krise unserer Zeit

a. Grundsätzliche Bemerkungen

In der Einleitung zum 4. Band schreibt der Verfasser: «Die heutige Weltkrise ist in ihrem tiefsten Wesen eine religiöse Krise: Die aufeinanderprallenden Weltanschauungen der kapitalistischen Bourgeoisie, des Kommunismus und des Nationalsozialismus sind nichts anderes als die scharfkantigen Bruchstücke eines umfassenden Reiches, das vor zweitausend Jahren einmal nahe herbeigekommen war. Um den Frieden dieses Reiches zu halten, hätten die Menschen das göttliche Salz in sich haben müssen; aber dieses Salz hat in ihnen seine Schärfe verloren, es ist ‚dumm' geworden, und das Reich ist auseinandergefallen.» Dass die heutige Weltkrise überwunden werde, hängt somit einzig und allein davon ab, dass das göttliche Salz in uns Menschen seine Schärfe habe. Das bedeutet Umwandlung des einzelnen Menschen, Umwandlung von innen heraus, durch den Glauben. Demnach ist der Glaube nicht nur ein Bedürfnis des menschlichen Gemütes, das durch erbauliche Veranstaltungen, wie etwa unsere landesüblichen Gottesdienste, oder durch erhebende Naturbetrachtungen oder durch Besuch von Konzerten, Theateraufführungen, Ausstellungen bildender Künste u. dgl. befriedigt werden könnte. Er ist auch nicht wie die Religion eine geistige Potenz im Sinne Jakob Burckhardts, die auf gleiche Linie gesetzt werden könnte wie die andern Potenzen Staat und Kultur, sondern er ist dem Menschen von allem Anfang als die Ordnung gegeben, in der er sein Urbedürfnis nach Verbindung mit seinem Schöpfer stillen kann. Wenn dieses nicht ordnungsgemäss erfüllt wird, dann stauen sich die Kräfte in der Dunkelheit der Verdrängung und brechen als Katastrophen hervor, wie wir sie im Grossen seit 1914 erleben. Es handelt sich also nicht um ein Randgebiet, das Bovet im 3. und 4. Band behandelt und das man auch unbearbeitet liegen lassen könnte, sondern es ist in jeder Beziehung die Grundlage für alles menschliche Leben.

Was uns beim Lesen der Bände auffällt und in uns reinigend und befreiend wirkt, sind die Klarstellung der Begriffe auch im religiösen Gebiet und die saubere Abgrenzung des mit unserem Verstand Fassbaren und mit unserem Gemüt Erfühlbaren von der ganz anderen Wirklichkeit, die dahinter steht. Diese begriffliche Ordnung der Dinge und die Sprachreinigung, die den Naturwissenschafter und Techniker besonders sympathisch berühren, schafft erst die Möglichkeit eines Gesprächs über Dinge, die nur innerlich erschaut und daher nur in Bildern und Gleichnissen vermittelt werden können. Besonders begrüssen werden diese Darstellungsart die zahlreichen aufrichtig Suchenden, die an ihren Posten in Beruf, Familie und Gesellschaft ihre Pflichten ehrlich erfüllen, jedoch mit dem landesüblichen kirchlichen Leben und seiner engen Art der Verkündigung der biblischen Wahrheiten nichts anfangen können und daher den religiösen Gemeinschaften, insbesondere auch den Veranstaltungen der Landeskirche, fern bleiben. Bei Bovet fühlen sie sich in einer ihnen vertrauten Sprache angesprochen, und sie finden Gedankengänge ausgeführt, die sie schon selber erwogen haben.

Worüber wir uns weiter freuen, ist die herrliche Weite des Raumes, in dem sich in der Darstellung Bovets das religiöse Leben abspielt. Das gilt zunächst historisch, indem gewissermassen eine Entwicklungsgeschichte des Glaubens von dem des Primitiven bis zu dem des modernen Kulturmenschen skizziert wird, in der die typischen Formen der Befriedigung des religiösen Bedürfnisses: Mana, Magie, Beschwörung, Götterglauben, Offenbarung usw. ihren Platz finden; denn sie alle haben einen Sinn und eine Bedeutung für die geistige Entwicklung unseres Geschlechts. Das gilt ferner terminologisch, indem die Begriffe nicht nur definiert, sondern aus einem grösseren Zusammenhang heraus entwickelt und in ihren verschiedenen Aspekten gezeigt werden. Meist entspricht einem Begriff ein Gegenbegriff; es entstehen so zwei Pole und zwischen ihnen ein Kraftfeld: Der Mensch lebt nicht auf einem Punkt, in einer starren Gegebenheit, sondern in einem Raum, zwischen verschiedenen Möglichkeiten, und nur insofern er das einsieht, ist er richtig Mensch. Das gilt schliesslich auch psychologisch, indem der Einfluss der Erlebnisse in den verschiedenen Entwicklungsstufen, namentlich jener im zarten Kindesalter, sowie der vererbten Denkformen (Archetypen) auf die Gestaltung des Gottesbildes in uns und auf die persönlichen Beziehungen zu unserem Gott aufgedeckt werden. Diese herrliche Weite, die in unseren Kirchen so oft fehlt, entspricht ganz dem Inhalt der Evangelien und ist auch bei Paulus zu finden. Hierauf wird immer wieder hingewiesen. Bei solcher Betrachtung erkennen wir, «wie die moderne Physik dem persönlichen Gottesglauben nicht widerspricht und die Tiefenpsychologie der Wirklichkeit des Heiligen Geistes keinen Abbruch tut». Bovet führt ein Gespräch, an dem sehr verschiedene Geistesrichtungen zum Worte kommen, weil sie alle im Rahmen des Ganzen ihre Bedeutung haben; an ihm soll und kann auch der «Ungläubige» teilhaben, ja sein Beitrag ist möglicherweise viel wertvoller als der des «Gläubigen», wobei die Unterscheidung zwischen gläubig und ungläubig uns Menschen nicht zusteht.

Noch in einer dritten Hinsicht ist die Darstellungsart bemerkenswert: Bovet entwickelt weder ein System, noch schreibt er eine allgemein gültige Lehre; er setzt auch keine Akzente, wo sie sonst üblich sind, etwa wenn er weite Ausblicke gibt oder tiefe Zusammenhänge aufdeckt. Er vermeidet bewusst den künstlerischen Schwung. Trotzdem ist seine Sprache bei aller Schlichtheit eindrücklich und schön. Er zitiert viel; jeder Band schliesst mit einem Literaturverzeichnis mit 122 bis 280 Stellen. Der Schwerpunkt liegt in den praktischen Ratschlägen, in dem, was er uns persönlich als Arzt und Seelsorger zu sagen hat, auf was es in unserer Einstellung zu unserer alltäglichen Arbeit, zum Ehegatten, zu unseren Nächsten sowie zu den Gemeinschaften ankommt, denen wir organisch angehören, und was wir tun können, um unsere Aengste, Gebundenheiten und Zwangsvorstellungen zu überwinden. Es kommt ihm nicht darauf an, ob der Leser seine Meinung teilt, sondern dass er ein anderer Mensch wird, und dafür sind seine Ratschläge praktisch brauchbar und daher äusserst wertvoll. Diese innere Umwandlung des Einzelnen, die im Brennpunkt der ganzen Darstellung steht, ist nicht nur eine private Sache, damit es dem Betreffenden besser gehe, sondern sie ist der einzige Weg,

---

15) M. Spindel, Das Vierstoffsystem dargestellt im Parallelogramm, «Beton und Eisen» 27, 16, 19 (1928).

auf dem die heutige Weltkrise überwunden werden kann, und deshalb hängt alles daran, dass sie in Fluss komme.

b. Freiheit — Regression

Für besonders bedeutsam halten wir die Auseinandersetzung mit dem Problem des kirchlichen Lebens, wie es sich im Laufe der Jahrhunderte eingebürgert hat. Es ist das uralte Problem des Menschen, der von Gott zur Freiheit berufen ist, sich schrittweise von seinen Gebundenheiten löst, schliesslich in das Land der Freiheit hinaustreten will und nun vor dem Abgrund der Entscheidungs-Möglichkeiten, der sich ihm da auftut, und vor der Verantwortung, die er für die da zu treffenden Entscheidungen spürt, zurückschreckt und Halt an etwas anderem, Innerweltlichem sucht, statt an Gott allein. Diese Regression auf bereits zurückliegende Entwicklungsphasen ist Verrat an unserer Berufung zur Freiheit, also Vertrauensbruch gegenüber Gott, also Sünde. Zunächst geschieht allerdings nichts Sichtbares, ob ich so oder so handle, und niemand merkt etwas, weshalb ich versucht bin, den für mich einfacheren Weg zu wählen, umso eher, als ich durch meinen Anstellungsvertrag, die Rücksichten auf die Existenz meiner Familie und die geltende Gesellschaftsordnung gebunden und zugleich gedeckt bin. Aber ich kann es vor meinem Gewissen nicht verbergen, dass ich ein anderer Mensch bin, ob ich in oder ausserhalb Gottes Ordnung lebe. Das hat nun aber seine Folgen, auch nach aussen.

Beispiel: Ich kann eine Brücke bauen, indem ich sowohl in der Gesamtkonzeption wie in allen Einzelheiten (einschliesslich meiner Honorarrechnung und der Propaganda für mein Unternehmen) schlicht und grad all das tue, was ich vor Gott verantworten kann und nichts anderes tue, auch nicht versteckt mit anderen Motiven liebäugle. In diesem Fall handle ich in Freiheit und meine Verbindung mit Gott wird inniger (Noah; 1. Mose 6, 7, 8). Ich kann die selbe Brücke bauen, indem ich in Entwurf und Ausführung neben den künstlerischen, technischen und wirtschaftlichen Gesichtspunkten auch noch an meinen Ruhm, meinen finanziellen Gewinn, die Ausweitung meiner Kompetenzen, meine Karriere, meine Existenzsicherung denke und meine Entscheidungen hiervon abhängig mache. In diesem zweiten Fall handle ich als Abhängiger von etwas, das meinem Wesen fremd ist und meinem Auftrag widerspricht. Ich handle somit als Unfreier; ich breche das mir von Gott geschenkte Vertrauen und muss mich vor ihm verbergen (Adam; 1. Mose 3). In dieser Situation stehen wir alle immer wieder.

Es kommt nun alles darauf an, dass ich mein minderwertiges Verhalten einsehe und meine Haltung entsprechend ändere, auch wenn ich dabei gegen die allgemein für gültig erlangen (Petrus nach seiner Verleugnung; Lukas 22, 61 und meine «loyalen» Interessen handeln muss. Wenn ich das tue, kann ich die Freiheit und die Verbindung mit Gott wieder erlangen (Petrus nach seiner Verleugnung; Lukas 22, 61 und 62). Ich kann aber auch im Zustand des von der Freiheit Zurückgeschreckten verharren, obwohl er mein Ehrgefühl und meine Menschenwürde verletzt, und meine Minderwertigkeit vor mir und vor Gott leugnen (Judas; Matth. 27, 3 bis 5). Noch schlimmer ist es, wenn ich sie durch einen Ueberbau verdecke (Pharisäer, z. B. in Lukas 18, 9 bis 14). Denn dadurch wird der ordnungswidrige Zustand zu einem System erhoben, durch Gesetze verankert und durch Traditionen geheiligt, wodurch der Weg zur Freiheit erst recht verrammelt ist. Im Einzelnen verführt mich das Bedürfnis, jetzt erst recht als Ehrenmann dazustehen, meine Minderwertigkeit auf hiefür geeignete Mitmenschen zu übertragen und zudem Tarnungsmanöver vorzunehmen, die nun nach aussen sichtbar werden. Das alles vergiftet die Atmosphäre um mich herum und zerreisst meine Seele; zwangsläufig führt es zu Krisen und Nervenzusammenbrüchen — ein dem Nervenarzt sehr vertrautes Krankheitsbild! — und, da es ja nicht beim Einzelfall bleibt, zu Katastrophen für ganze Völker, wie wir das eben im Grossen erlebt haben.

Regression liegt vor, wenn sich ein Mensch gegen die ihm zukommende Entwicklung sträubt und sperrt, die dieser Entwicklungsphase gemässen Triebe verdrängt und vor den konkreten Schwierigkeiten zurückweicht, denen er da begegnet; wenn also z. B. der Jüngling den in ihm erwachenden Geschlechtstrieb verdrängt, indem er ihn in primitiven Triebformen auslebt, woraus beim Erwachsenen habituelle Untreue, Eheunfähigkeit, sexuelle Perversionen u. dgl. entstehen; oder wenn er den Uebertritt von der Schule in die Praxis nicht geistig vollzieht, auch als Mann noch innerlich Schüler bleibt und in eine Oppositionseinstellung zurückweicht, die ihm seine Berufsausübung verbittert; oder wenn der Mann nach dem fünfzigsten Lebensjahr in der routinemässigen Pflege seiner Sicherungen versinkt, auf seinem Stuhl sitzen bleibt und so sich und seinen Nächsten das Leben sauer macht [2]). Regression äussert sich in Angst, schlechtem Gewissen, Minderwertigkeitsgefühlen. Wir haben Angst vor Arbeitslosigkeit, Verlust an Einkommen und Besitz; vor Vorgesetzten, Untergebenen, Arbeitskollegen, ja vor unseren nächsten Angehörigen; vor einer Aenderung unserer gewohnten Lebensweise, einer Senkung unseres Standard, einer Gefährdung der staatlich geschützten Ordnung — wenigstens sofern diese Ordnung unseren Interessen dient —, vor einer Wirtschaftskrise, vor aussenpolitischen Erschütterungen, vor einem dritten Weltkrieg; vor Krankheit, Invalidität, Tod. Diese Gefahren gehören naturnotwendig zum Leben; unser Leben ist lebensgefährlich. Dieser elementaren Tatsache müssen wir mutig ins Auge sehen und trotz der Gefahren durch die uns gestellten Prüfungen hindurchgehen, wohl wissend, dass hinter ihnen Gott steht. Wir dürfen die Mittel und Dienstleistungen, die uns Wissenschaft, Medizin, Kunst, Technik und Wirtschaft zur Erfüllung unseres Auftrags, d. h. zu unserer Menschwerdung in die Hände geben, nicht missbrauchen, um unsere Angst zu bannen oder unsere Minderwertigkeiten zu tarnen.

Es ist nun die Tragik unserer technischen Zeit, dass die Tarnungsmöglichkeiten ausserordentlich zahlreich sind und in höchst salonfähiger Form überall bereitstehen; ja, grosse Teile unserer Wirtschaft leben, blühen und gedeihen von den hiefür umgesetzten Gütern und haben ein vitales Interesse, unser Tarnungsbedürfnis zu wecken und anzuregen. Die primitiven Befriedigungsformen sind z. B. das Streben nach Geld, Besitz, Sicherungen, Kredit, nach Vorwärtskommen, Einfluss, Macht, nach Geltung, Ruhm, Ehre. Für den Einzelnen wie für die Gesellschaft wohl noch gefährlicher sind die kulturellen Ueberbauten, die entstehen, wenn z. B. das Streben nach Idealen, nach einer humanistischen Bildung, nach einer strengen gesetzlichen Moral, nach einer ethisch hochstehenden Haltung oder nach einer der landesüblichen Auffassung entsprechenden Frömmigkeit dem besagten Tarnungsbedürfnis entspringt. Die Tragik liegt darin, dass dies kollektiv geschieht, dass das, was der andere tut, mehr Gewicht hat als das, was mir mein Gewissen sagt, dass das Urteil der Allgemeinheit und namentlich das Urteil der massgebenden Autoritäten in Wirtschaft, Schule, Kirche, Staat stärker ist als das Verantwortungsbewusstsein des Einzelnen gegenüber Gott. So kommt es, dass gerade die von Menschen organisierten und betriebenen Schulen und kirchlichen Gemeinschaften, im besondern auch die Landeskirchen, die den Menschen zur Freiheit führen sollten, mit wenigen Ausnahmen in der Pflege der kulturellen Ueberbauten festgefahren sind. Die Sorge der Kirchen ist es — und hierin konkurrenzieren sie sich gegenseitig, wie die grossen Firmen der selben Branche —, den Menschen in ihrem Schoss zu behalten, um ihn angeblich vor den Versuchungen der Welt, d. h. vor dem Schritt in die Freiheit, zu bewahren, und ihn dafür mit ihren Segnungen zu belohnen. Insofern sie das tun, hört der Glaube auf, eine mutige, lebensbejahende, persönliche Entscheidung für Gott zu sein, die immer wieder neu, in Freiheit und daher mit vor innerer Spannung pochendem Herzen getroffen werden muss; sondern er erstarrt zu einem blutleeren Fürwahrhalten von bestimmten Formeln und Wissensinhalten. Er ist nicht mehr jene unsichtbare Urkraft, die den einzelnen Menschen von Grund auf und an Haltung und Taten sichtbar umwandelt zu einer neuen Kreatur; sondern er erschöpft sich im Vollbringen bestimmter, durch die kirchliche Ordnung geregelter oder im allgemeinen Urteil als gottgefällig geltender Handlungen. Er ist nicht mehr jenes lebenspendende Licht, das dem Menschen die Wahrheit über sich selber aufdeckt, auch wenn sie für ihn beschämend ist, ihn durch Prüfungen und durch die liebevolle Teilnahme am Geschick seiner Mitmenschen läutert und so schrittweise zur Ganzheit seines wahren Menschseins hindurch führt, sondern er verblasst zu einem schamhaften Verhüllen der Spaltungen, die mitten durch unser Leben hindurchgehen: Wir sind Spezialisten in unseren Berufen, daneben tüchtige Geschäftsleute, daneben für die Existenz unserer Familien sorgende Väter, daneben Sportsleute, daneben Staatsbürger, daneben Vertreter einer Klasse, einer politischen

[2]) Vgl. SBZ 1949, Nr. 49, S. 689.

Partei oder einer gemeinnützigen Aktion, aber nie sind wir uns selber, und daher können wir nie ganze Menschen werden; das alles, weil unser kirchlicher Glaube keine Kraft hat. Die überzeugende Sachlichkeit und Schärfe, mit der Bovet auf diese Dinge hinweist, erinnert an die Worte Christi an die Pharisäer und Schriftgelehrten.

Mit dieser Lokalisierung des Krankheitsherdes ist unsere Aufgabe nicht getan, sondern erst aufgezeigt. Denn wir alle, Ungläubige und Gläubige, spüren, «dass es so nicht weiter geht, und dass selbst die grössten Bauten aus Stahl und Eisenbeton ins Wanken geraten, wenn der geistige Grund, auf dem sie stehen, unsicher ist.» Kirche ist ursprünglich und in Wahrheit nicht das, was man heute mit diesem Wort meint, sondern Kirche ist die Gemeinschaft derer, die den Mut haben, in die Freiheit hinauszutreten, nur auf Gott zu trauen und so ganze Menschen zu sein. An dieser Gemeinschaft haben wir alle Anteil, für sie tragen wir alle mit und wir alle sind hierüber zur Rechenschaftserstattung aufgerufen. Der Krankheitsherd, von dem oben die Rede war, liegt nicht in den kirchlichen Institutionen, sondern er liegt in uns selber. Diese Institutionen sind, wie alle von Menschen geschaffenen Organe, nur die Projektionsebenen, auf denen die Symptome sichtbar werden. Damit sind wir als Menschen wieder einzeln aufgerufen, und ganz besonders sind aufgerufen die Akademiker, die an verantwortlichen Stellen stehen und als Vorgesetzte über Mitmenschen gesetzt sind.

Wir dürfen nun aber auch dankbar anerkennen, dass die Diskussion über diese Dinge und unsere gemeinsamen Aufgaben unter Theologen ebenso eifrig gepflegt wird wie unter Ingenieuren [3]) und dass auch die Landeskirchen sich sehr bemühen, den Weg zur Freiheit zu suchen und zu gehen. Ja, in zahlreichen Kirchgemeinden ist der Pfarrer der in unserem Sinne fortschrittlichste Mann, während Kirchenpflege und Kirchenvolk mit Vorstellungen und Gebundenheiten belastet sind, die den wahren Glauben ertöten. Dass das so ist, ist weitgehend die Schuld der aussenstehenden Kritiker. Wir täten gut, uns mit den fortschrittlichen Theologen zu aktiven Arbeitsgemeinschaften zusammenzufinden, um die Erneuerung der Kirche — der eben trotz allen ihren Schwächen der Auftrag überbunden ist, «die Freiheit Gottes zu verkünden und die himmlische Gerechtigkeit zu zeigen» — gemeinsam und in enger Wechselwirkung mit der Erneuerung der eigenen Person und der Beziehung zum Nächsten durchzuführen; denn nur so, als Gemeinschaftswerk von Gott, Kirche und Einzelnem, kann eine Erneuerung überhaupt erfolgen. In diesem Zusammenhang sei hier besonders auf das Wirken der Theologen Emil Brunner in Zürich und Karl Barth in Basel, sowie ihrer Schüler hingewiesen, die sich mit grösstem Mut und umfassender Schau für eine Erneuerung der Theologie einsetzen, wobei sie sich mit den Menschheitsproblemen, wie sie sich dem modernen Menschen stellen, auseinander setzen und die viele Jahrhunderte währende Kluft zwischen Wissenschaft, Medizin, Technik auf der einen und Theologie auf der andern Seite in dauerhafter Weise zu überbrücken bemühen.

Der Schritt in die Freiheit als eine aus freiem Entschluss erfolgte Tat des gereiften Menschen wird möglich, weil eine entsprechende Tat Gottes vorausgegangen ist. So eng sind Himmel und Erde miteinander verbunden, dass wir jede Tat des Menschen gleichsam als die Projektion einer im göttlichen Raum geschehenen Tat auf die innerweltliche Ebene auffassen können, wo sie für unseren Verstand fassbar wird, sei es eine Tat Gottes oder des Bösen. Dem Schritt in die Freiheit entspricht die für uns alle einmalig geschehene Tat Gottes, dass er in Christus zu uns auf diese Erde kam.

Verstandesmässig können wir das Leben Jesu nur historisch fassen und nur unter Ausschluss der «Wundertaten», die unserer wissenschaftlichen Erkenntnis widersprechen. Wir können ihn als den edelsten, vollkommensten Menschen ansehen, der je auf dieser Erde gelebt hat und ihn zu unserem Vorbild nehmen. Wenn wir das tun, binden wir uns an ein Ideal und versinken in Unfreiheit und Unwahrheit. Denn das Bild, das wir von Jesus haben, ist nicht Jesus selber, sondern unser Bild. Es kann aber geschehen, dass wir durch Erlebnisse hindurchgeführt werden, da uns plötzlich oder schrittweise der Blick für die wahre Wirklichkeit aufgeht, die hinter den Dingen steht, für den göttlichen Raum, von dem uns nur kleine Bruchstücke seiner Projektion auf unsere weltliche Ebene zu erkennen gegeben ist. Allmählich sehe ich, dass das vor zweitausend Jahren geschehene Wirken, Leiden und Auferstehen des Zimmermannssohnes von Nazareth für mein persönliches Leben entscheidende Bedeutung gewinnt: Durch ihn hat Gott in die Geschehnisse dieser Welt hineingegriffen und hat mich persönlich ergriffen und ist hindurchgebrochen durch die von den «Grossen» unter den Menschen errichteten und von mir geglaubten und übernommenen Schutzhüllen hindurch und hat so den Weg zum lebendigen Gott wieder freigelegt, so dass ich mich nicht mehr vor ihm verstecken muss, sondern mein Leben in seine Ordnung einfügen darf und dadurch die Freiheit zurückgewinne, zu der er mich von Anfang an berufen hat. So trete ich von der Statik meiner Ideale, Zielsetzungen und Gebundenheiten Stück für Stück zur Dynamik eines neuen Lebens hinüber, das täglich unerwartete Entscheidungen für diesen wiedergefundenen Gott und seine Ordnung erfordert. Was das in den einzelnen Fällen praktisch heisst, in die uns das Leben in Beruf, Familie und Gesellschaft hineinführt, darüber gibt der Autor aus seiner umfassenden Erfahrung wertvollste Auskünfte. Zugleich aber mahnt er zur Tat: «Die Zeit grosser Diskussionen ist vorbei. Wir müssen uns endgültig entscheiden. Wir können zu den Menschen gehen, die nur von irdischen Werten und Gesetzen wissen und deshalb alles daran setzen, die Erde in ihre Gewalt zu bringen. Sie kämpfen um Boden, Fabriken, Oelfelder und Uranlager, sie kämpfen um Einflussphären, Staatsformen und Ideologien, sie kämpfen um unsere Kultur. Die Panzer rollen heran, die Gegner sind erbittert, und wenn es nach ihrem Willen geht, werden sie den Kampf austragen, bis sich ein Teil der Welt in Neutrone auflöst. — Oder wir können Jesus nachfolgen und Sauerteig seines Reiches werden.»

c. Die Liebe und ihre Brechungen

Noch schlimmer als beim Freiheitsbegriff hat sich die allgemeine Verbiegung und Verwässerung unserer Wortinhalte beim Begriff der Liebe ausgewirkt. Der Durchschnittsmensch kennt sie nur als Gefühl, das er in gewissen Mussestunden in sich hochsteigen lässt, um sein Leben zu verschönern und zu bereichern; ja, vielfach setzt er sie der Lust gleich, die er bei seiner sexuellen Betätigung empfindet. Davon völlig abgetrennt sind für ihn die Pflichterfüllung am Arbeitsplatz und gegenüber der menschlichen Gemeinschaft, sowie die Sorge um seine Familie. Der Psychologe weiss, dass lieben und geliebt zu werden das stärkste seelische Bedürfnis ist, und dass der Mensch seelisch zugrunde geht, wenn er dieses Bedürfnis nicht befriedigen kann. Es handelt sich somit nicht um eine Nebensache, die man auch unbeachtet lassen kann, sondern um eine fundamental wichtige Angelegenheit unseres Lebens. Dabei muss aber Liebe in ihren verschiedenen wesentlichen Aspekten erfasst werden, nämlich als treibende Kraft für die Bildung der Ehe, der Familiengemeinschaft, der Freundschaft, aber auch als schöpferisch gestaltende Macht in Kunst und Technik, sowie als gemeinsame Wurzel von Verantwortung, Recht, Ethik. «Die vollkommene Liebe besteht darin, dass ich einem Du begegne, das ich als Person voll und ganz ernst nehme und deshalb achte wie mich selbst. Erst wenn ich dieses vollgültige Du vor mir habe, kann ich auch wirklich «Ich» sagen. Dieses Ich, das durch die Liebe konstituiert wird, ist aber kein einsames Ich, sondern es ist von vorneherein, a priori, ein Ich auf das Du hin, ein Ich, das die Wir-heit wesentlich braucht.»

Für den wahrhaft Gläubigen ist Liebe die ganze Fülle von Kraft und Licht, die wie ein Strom lebendigen Wassers von Gott her in unsere Herzen ausgegossen ist und alles in sich einschliesst: Freude, Friede, Freiheit, Wahrheit, Leben. Die Liebe ist primär Gottes Geschenk an uns; ja, so stark ist Gottes Liebe, dass er selber in Jesus Christus zu uns auf die Erde kam, um uns seine Liebe zu offenbaren, uns sein wahres Wesen zu enthüllen und uns erkennen zu lehren, wer wir sind. «Er kam in das Seine, aber die Seinen nahmen ihn nicht auf.» So sehr sind wir befangen in unseren Vorstellungen über das, was wir sind und was gut und recht ist, dass wir die Fülle, die uns Gott darbietet, nicht fassen können, sondern zurückschrecken vor ihm und davor, dass wir sein Ebenbild sein sollen. So wird Gottes Liebe in uns vielfach gebrochen wie ein Sonnenstrahl, der durch eine fehlerhafte Glasschale fällt, und erreicht unsere Nächsten abgeschwächt, verzerrt oder überhaupt nicht. Darum müssen schon die Apostel alle Beredsamkeit aufwenden, um immer wieder klarzustellen, was Liebe ist, so z. B. Paulus in 1. Kor. 13, 4—8 oder Johannes in Joh. 3, 16; 10, 10; 15, 13. Bovet untersucht die Brechungen, die darin liegen, dass wir noch Reste früherer Entwicklungs-

[3]) Vgl. die Tagungen des VDI in Kassel und Marburg, worüber in SBZ 1951, Nr. 37, S. 511 ff. berichtet wurde.

phasen in uns tragen und deshalb noch nicht ganze Menschen geworden sind. Dadurch aber, dass wir uns immer wieder vom Licht der Liebe Gottes durchleuchten lassen und an ihrer gebrochenen Widerspiegelung auf unseren Nächsten unsere Schwachheit offenbar wird, bietet sich uns die Möglichkeit, unserem wahren Wesen, das Gottes Ebenbildlichkeit in sich trägt, näher zu kommen.

Ueber die Liebe als die gemeinsame Wurzel von Recht und Ethik schreibt Bovet: «Sie stellt keine Forderungen auf, sondern sie erfüllt sie. Sie kann an keinen ethischen Kriterien gemessen werden, denn sie ist selber der tragende Grund aller Ethik. Sie ist keine Kraft, die stärker oder schwächer vom Ich auf das Du übergeht, sondern sie erst setzt das Ich und das Du. Sie beruht nicht auf dem guten Willen, sondern sie ist ganz und gar Geschenk. Sie kann in kein menschliches System von Recht und Ethik eingefangen werden, denn sie kommt immer von Gott, auch wenn es über vielfache Brechungen geht. Ueberhaupt ist die Liebe nichts Abstraktes, wovon man eine Lehre aufstellen kann, sondern immer ist sie lebendige Tat von Personen.»

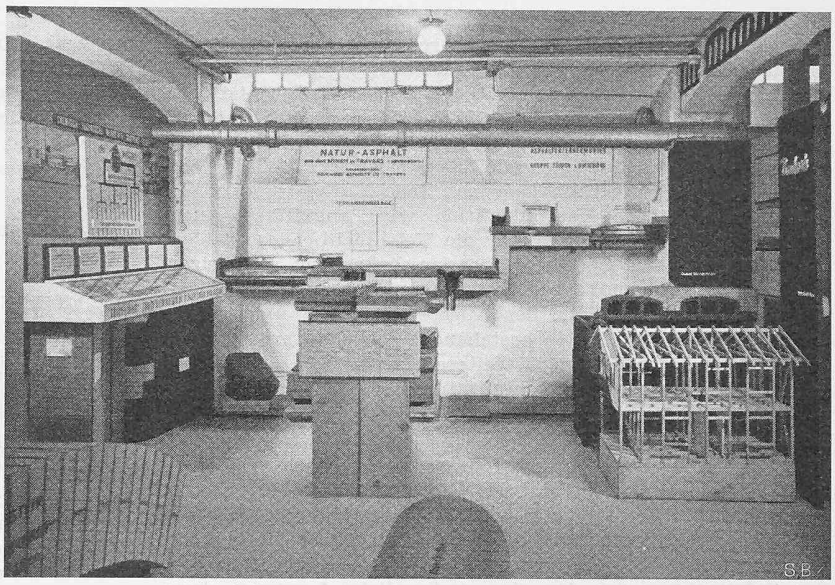
Schluss folgt

Die Schweizerische Baumuster-Centrale in Zürich

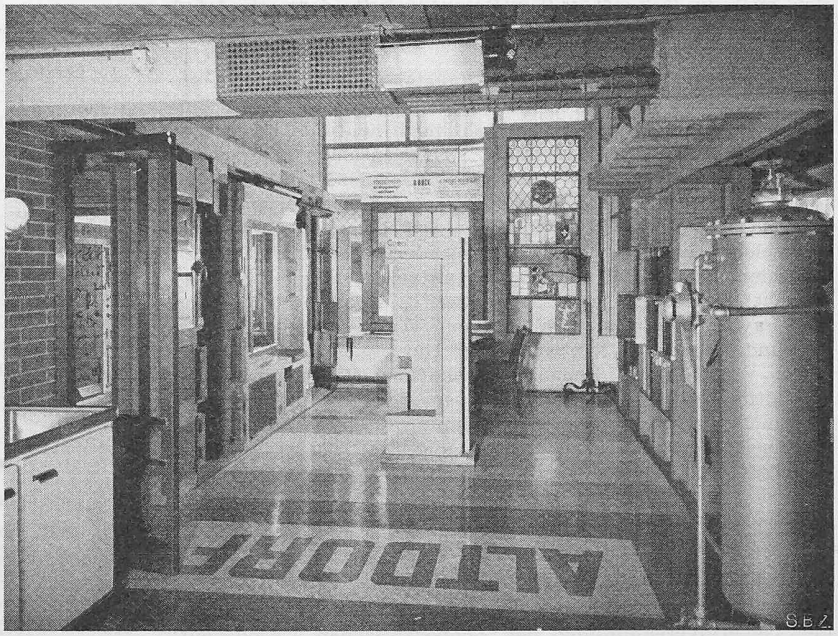
DK 061.4:69 (494.34)

Seit dem 1. Juli 1935 besteht in Zürich an der Talstrasse 9 das Ausstellungslokal der Schweizerischen Baumuster-Centrale. Aus verhältnismässig kleinen Anfängen hat sich mit der Zeit eine Einrichtung entwickelt, die aus der Bauwirtschaft unseres Landes nicht mehr wegzudenken ist. Die Baumuster-Centrale ist als Genossenschaft organisiert. Der Bund Schweizer Architekten und verschiedene bekannte Persönlichkeiten haben das Patronat übernommen. Der Zweck dieser Organisation ist der, allen Interessenten die verschiedenen auf dem schweizerischen Baumarkt vorhandenen Materialien, Erzeugnisse und Konstruktionen der Ausstellerfirmen vorzuführen. Die Auskünfte werden neutral und fachmännisch erteilt. Besonders wertvoll ist der Umstand, dass man sich sein Urteil über die Produkte ohne Beeinflussung durch Verkäufer an Hand der ausgestellten Gegenstände selbst bilden kann. In der Centrale können die Prospekte der Ausstellerfirmen bezogen werden. Alle Dienstleistungen gegenüber den Interessenten sind kostenlos. Provisionen oder ähnliche Entschädigungen erhält die Centrale nicht.

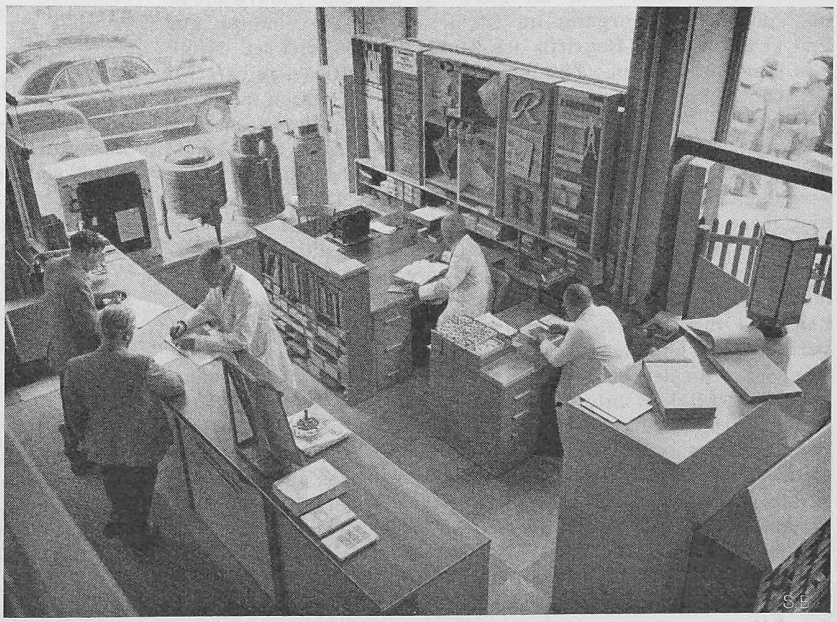
Diese interessante und stets auf dem neuesten Stand der Entwicklung gehaltene Schau ist weitgehend das Werk des rührigen Geschäftsleiters Arch. Max Helbling, dem es mit viel Einsatz und Ausdauer gelang, die Zahl der Aussteller ständig zu erhöhen und die Ausstellungsräume systematisch auszubauen und zu erweitern. Anfänglich waren es nur etwa 150 Firmen, die ihre Güter ausstellten, heute ist die Zahl von 600 nahezu erreicht. Dieser Ausstellung ist aber seit 1949 noch ein Informationsdienst angegliedert, dem rd. 200 Firmen angeschlossen sind, deren Produkte sich aus verschiedenen Gründen nicht als Ausstellungsobjekte eignen. Ein seit 1947 jährlich herausgegebener Katalog, der ungefähr 4000 Stichworte enthält, gibt Auskunft über das gesamte Ausstellungsgut. Sein umfangreiches Sachverzeichnis mit dem Bezugsquellennachweis ermöglicht das Zurechtfinden in der Fülle des Materials auf einfache Weise. Die Bedeutung des Unternehmens geht daraus hervor, dass dieser Katalog in einer Auflage von 11 000



Dem Geschick des Geschäftsleiters bleibt es überlassen, die heterogensten Ausstellungs-



gegenstände, die er nicht selber auswählen kann, in sinnvolle Zusammenhänge zu ordnen



und in seinem Sekretariat über alles rasch Auskunft geben zu können.

Photos H. Meiner, Zürich